

Predigt zum Ostersonntag, 17.04.2022, 10.00 Uhr Krankenhauskirche

Les: Apg 10,34-43; Kol 3,1-4; Ev.: Joh 20,1-18.

Liebe Schwestern und Brüder!

Der berühmte Physiker Albert Einstein hat mal gesagt:

Man kann sein Leben auf zwei Arten leben:

Als ob es gar keine Wunder gibt

oder als ob alles, was einem begegnet, ein Wunder ist.

Es kommt auf unseren Glauben an, auf die Perspektive, wie wir die Welt und unsere Mitmenschen und Gott sehen, und wie wir uns dabei fühlen.

Die erste Perspektive: Die Welt ist im Urknall entstanden, ohne Gott. Die Welt und die Menschen haben sich von selbst entwickelt. Dann ist der sichere Tod das Ende unseres Lebens und wir gehen bedrückt und hoffnungslos durchs Leben, je näher der Tod kommt.

Die andere Perspektive: Wir glauben an einen Gott, der das Leben erschaffen hat und selber das Leben ist. Dann haben wir stets die Hoffnung, dass bei ihm kein Ding unmöglich ist, dass er stets neu und positiv in unser Leben eingreift, und der Tod nicht das Ende ist, sondern nur der Hinübergang in ein neues Leben, das wir erwarten dürfen und auf das wir uns sogar freuen dürfen. Von dieser Hoffnung auf Gott wurde und wird bei allen Völkern erzählt. Erst in unserer modernen Zeit macht sich immer mehr die Ansicht breit, dass es keinen Gott gibt und auch kein Weiterleben nach dem Tod.

Es kommt also auf die Perspektive an. Wenn es Gott gibt, dann sind doch die Welt und wir Menschen Kunstwerke Gottes, dann können wir doch Zeichen entdecken, die auf ein Weiterleben nach dem Tod hinweisen.

Da gibt es 5 verschiedene Hinweise auf die Auferstehung des Menschen. Das Wunder des Lebens in der Natur, die Hinweise in den Schriften des Volkes Israel und auch anderer Völker, die Hinweise in den Berichten von Scheintoten, die Zeugenaussagen der Apostel im Neuen Testament der Bibel und zuletzt der auferstandenen Jesus selbst.

Zu den Hinweisen in der Natur: Da gibt es den immer wiederkehrenden Kreislauf des Lebens im Jahresrhythmus. Im Frühling erwacht die Natur und alles fängt an zu leben und zu blühen. Auch die Tiere kommen aus dem Winterschlaf und aus ihren Verstecken hervor. Sie leben auf und vermehren sich. Im Herbst und Winter stirbt das Leben ab, aber eben nicht ganz. Im nächsten Frühling beginnt das Leben wieder von neuem. Ist das nun ein Zufall, dass Gott die Welt so geschaffen hat, oder wollte er uns Menschen, die ja über den Tod nachdenken, mit dem Aufleben der Natur die Hoffnung schenken, das auch wir Menschen nach unserem Tod zu neuem Leben erwachen. Wenn schon wir Menschen in uns das Bestreben haben, alles sinnvoll einzurichten, dann gilt das doch für Gott erst recht. Das Aufleben der Natur ist also ein sinnvoller Hinweis Gottes an uns Menschen. Es ist nur ein Hinweis, da ja auch vieles für immer stirbt und die Frage bleibt, ob Gott uns wirklich von den Toten auferweckt, ob wir ihm so wichtig sind, das er uns auferweckt. Ein zweiter Hinweis auf die Auferstehung sind die hebräischen Schriften des Alten Testaments in der Bibel, vielleicht auch andere Schriften anderer Völker. Aber von den jüdischen Schriften weiß ich das genauer. Die Schriftsteller und Propheten wollen uns doch keine Märchen und Legenden erzählen. Es waren betende Menschen, zu denen Gott im Herzen gesprochen hat in Bildern und Worten. Sie wurden von Gott getröstet und hatten die Aufgabe, andere mit ihren Gedanken zu trösten.

Im ältesten Buch der Bibel drückt Ijob trotz aller Verluste, Krankheit und drohendem Tod seine Hoffnung aus. Er sagt von Gott: „Ohne meine Haut, die so zerfetzte, und ohne mein Fleisch werde ich Gott schauen. Ihn selber werde ich dann für immer schauen; meine Augen werden ihn sehen, nicht mehr fremd. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust (Ijob 19,25-27).“ Hat Ijob sich nun geirrt? Jedenfalls hat er etwas für ihn sehr wichtiges in seinem Herzen wahrgenommen, nämlich Gott selbst, nach dem er sich sehnt. Wenn heute viele Menschen die Auferstehung leugnen, liegt das vielleicht daran, dass viele Menschen heute in der Hektik des Lebens Gott nicht wahrnehmen, sich deshalb auch nicht nach ihm sehnen und dann zu dem Schluss kommen: Es gibt keinen Gott und keine Auferstehung. Von Ijob heißt es, dass er ein Gerechter war. Aber heute leben viele Menschen in ihren Sünden dahin. Wenn es Gott gibt, dann müssten sie sich ändern. Wie sollen sie da Sehnsucht nach Gott entwickeln, eher verdrängen sie ihn und sagen: Es gibt keinen Gott. Ist nicht das die Ursache dafür, dass heute so wenige Menschen an die Auferstehung glauben?

Ein weiteres Zeugnis aus dem alten Testament möchte ich nennen. Der Prophet Ezechiel beschreibt seine Visionen sehr deutlich. Es gibt keinen Zweifel, dass er etwas gesehen und gehört hat und seiner Ansicht nach hat Gott ihm die Visionen geschickt. Er bekommt in einer Vision den Auftrag von Gott, zu einem gewaltigen Heer von ausgetrockneten Leichen in einer Ebene zu sprechen und den Geist Gottes herbeizurufen. Als er das tut, werden die Knochen wieder mit Fleisch und Haut überzogen und die Leichen erwachen wieder zum Leben (Ez 37,1-10). Nun könnte man einwenden, dass es sich bei der Vision nur um die Wiedererweckung des verbannten Volkes Israel handele. Aber die Vision ist ja von Gott und beschreibt das Handeln Gottes an den Menschen. Wollte Gott damals nur das Volk Israel auferwecken? Ist die Vision des Ezechiel nicht auch ein Hinweis, dass Gott alle Menschen von den Toten auferweckt?

Es gibt noch eine Reihe von Stellen im Alten Testament, die auf die Auferstehung der Toten hinweisen.

In den letzten Jahren haben Psychologen viele Berichte von Menschen gesammelt, die ein paar Minuten mit einem Kreislaufstillstand klinisch tot waren, deren Seele sich vorübergehend vom Körper trennte und die verstorbene Verwandte trafen, sogar Verwandte, von den sie nichts wussten. Das ist streng genommen nur ein Hinweis auf das Weiterleben der Seele nach unserem Tod. Und manche Menschen glauben, dass es auch dafür keinen Gott braucht.

Sichere Aussagen über die Auferstehung haben wir allerdings von den Aposteln, den engsten Freunden Jesu, im Neuen Testament der Bibel. Es gehört geradezu zum Wesen eines Apostels, dass er die Auferstehung Jesu bezeugen kann. Als nach der Auferstehung Jesu die erste Gemeinde für den fortgegangenen Judas ein Nachfolger ins Apostelamt wählt, nämlich der Apostel Matthias, da stellt Petrus vorher für die Nachwahl das Kriterium auf. Er sagt in der Apostelgeschichte des Evangelisten Lukas: „Einer von den Männern, die die ganze Zeit mit uns zusammen waren, als Jesus, der Herr, bei uns ein und aus ging, angefangen von der Taufe durch Johannes bis zu dem Tag, an dem er von uns ging und aufgenommen wurde, - einer von diesen muss nun zusammen mit uns Zeuge seiner Auferstehung sein (Apg 1,21.22).“ Also die Apostel verstehen sich als Zeugen, die das öffentliche Wirken Jesu und vorallem seine Auferstehung vor den Menschen bezeugen sollen. Eben haben wir aus der Apostelgeschichte die Pfingstpredigt des Petrus gehört. Darin sagt er von Jesus: „Gott hat ihn am dritten Tag auferweckt und hat ihn erscheinen lassen, zwar nicht dem ganzen Volk, wohl aber den von Gott vorherbestimmten Zeugen: uns, die wir mit ihm nach seiner Auferstehung von den Toten gegessen und getrunken haben (Apg 10.40.41).“ Petrus versteht sich und die anderen Apostel als von Gott vorherbestimmte Zeugen der Auferstehung Jesu. Und er fügt noch hinzu, dass sie nach der Auferstehung Jesu mit ihm gegessen und getrunken haben. D.h. Jesus ist nicht als flüchtiger, schattenhafter Geist erschienen, sondern wirklich real körperlich zum

Anfassen. So beschreibt es der Evangelist Lukas auch in seinem Evangelium. Und so bezeugt es auch der Apostel Johannes in seinem Evangelium, dass wir eben gehört haben. Der erste Mensch, dem Jesus erscheint, ist eine Frau, nämlich Maria aus Magdala, die ihn ganz besonders geliebt hat und schmerzhaft vermisste, so dass sie vor lauter Tränen den erscheinenden Jesus erst gar nicht erkennt und ihn für den Gärtner hält. Erst als Jesus sie mit dem Vornamen „Maria“ anspricht, erkennt sie ihn. Es ist eine ganz persönliche und reale Begegnung. Wahrscheinlich fällt sie Jesus um den Hals und versucht, sich an ihm festzuklammern. Denn Jesus sagt zu ihr: „Halte mich nicht fest; denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen (Joh 20,17).“ Einen Geist kann man nicht festhalten. Der Satz Jesu ergibt nur einen Sinn, wenn man ihn wirklich festhalten konnte. Jesus erscheint real, aber er lebt noch in einem Raum zwischen Erde und Himmel, in den wohl alle Verstorbenen zunächst gelangen. Jesus gibt Maria einen Auftrag und macht sie zur ersten Zeugin seiner Auferstehung. Er sagt: „Geh zu meinen Brüdern und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott (Joh 20,17).“ Jesus sagt damit, dass er sich durch seinen Aufstieg zum Vater im Herzen nicht von den Menschen entfernt. Die Apostel und alle Jünger sind seine menschlichen Schwestern und Brüder, und alle haben sie zusammen mit ihm den gleichen Vater im Himmel. Jesus sieht alle Jünger als seine Schwestern und Brüder an, möglicherweise alle Menschen und die ganze Menschheit. Sein Vater ist auch unser Vater. Das heißt doch zuende gedacht: Wie der Vater Jesus auferweckt von den Toten, so sollen auch wir auferweckt werden und mitgenommen werden zum Vater. Sind nun alle Menschen Schwestern und Brüder Jesu? Er sagt ja im Matthäusevangelium: „Wer den Willen meines Vaters erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter (Mt12,50).“ Jesus lässt das etwas offen, ob alle Menschen seine Schwestern und Brüder sind und mit ihm auferstehn und zum Vater mitgenommen werden. Wahrscheinlich ist das eine Frage von Jesus an uns Menschen: Willst du meine Schwester oder mein Bruder sein oder bin ich dir egal? Möchtest du Gott zum Vater haben oder ist dir das egal? Es ist doch klar, dass Gott uns nicht nur die Auferstehung schenken möchte. Er möchte doch zuerst einmal, dass wir an seinen Sohn Jesus glauben, von ihm lernen, uns von ihm retten lassen aus unseren Sünden. Er möchte uns doch nicht auferwecken in das alte Leben der Sünde, sondern in ein Leben, das von der Liebe und Heiligkeit Gottes erfüllt ist. Wenn wir also Jesus so lieben wie Maria aus Magdala, uns an ihm festklammern, dann ist er unser Retter, der uns die Auferweckung in Gottes Herrlichkeit schenkt. Aber auch wir dürfen uns nicht in falscher Weise an Jesus festklammern, sondern müssen ihn wieder loslassen und ihm vertrauen, dass er als unser Bruder unsichtbar bei uns bleibt und uns rettet. Er ist bei uns in seinem Wort und in Brot und Wein, in seinem Leib und Blut, die er am Kreuz für uns dahingegeben hat. Er ist bei uns im Leben und im Tod als unser Retter. Amen.